

Kurzweiliger Opern-Talk – trotz Absagen

MT v. 22.10.2025

Bei der Matinee der Gottlob-Frick-Gesellschaft in Niefern plaudern vier Opernkenner über den Jahrhundertsänger aus Ölbronn.

VON DR. DIETMAR BASTIAN

NIEFERN-ÖSCHELBRONN. Es wäre eine kleine Sensation gewesen: Kammersängerin Brigitte Fassbaender und ihre frühere Schülerin Juliane Banse, die gefeierte Opernsängerin und Professorin am Mozarteum Salzburg, zu Gast bei der Gottlob-Frick-Gesellschaft. Zu gern hätte man den weltweit bekannten Persönlichkeiten zugehört, was sie über das Jahrhundertgenie Frick und die Welt der Oper zu sagen gehabt hätten, aber sie mussten krankheitsbedingt absagen.

Die gute Nachricht, die der Präsident der Gottlob-Frick-Gesellschaft, Thomas Kleinheinz, überbringen konnte, war deren Versprechen, den Besuch bei allernächster Gelegenheit nachzuholen. Statt ihrer saßen – neben Thomas Kleinheinz und Ehrenpräsident Hans A. Hey – der australische Tenor John Pickering, der Frick persönlich gekannt hatte, und der Musikjournalist und ausgewiesene Opernfachmann Thomas Voigt dem interessierten Publikum gegenüber.

Die vier Herren erinnerten sich mit klug ausgewählten Hörbeispielen an den 1906 in Ölbronn geborenen und 1994 in Mühlacker verstorbenen großen deutschen Bassisten Gottlob Frick und dessen Wirken in Stuttgart, Dresden, Berlin, Hamburg, München,

London, New York und bei den Bayreuther Festspielen. John Pickering erzählte von seinem eigenen Bühnendebüt 1976 in Bielefeld, wo er Frick zum ersten Mal begegnet sei. Dieses Erlebnis sei zum „eye opener“ für ihn geworden und habe seine Karriere mitgeprägt.

Hans A. Hey erinnerte sich, wie er und seine Frau den Schwaben Frick in Salzburg kennen- und schätzen gelernt hatten. Da-

nach habe man sich öfter getroffen und eine Freundschaft begonnen, die jahrzehntlang bis zu seinem Tod fortgedauert habe. „Ziemlich einmalig“ nannte Thomas Voigt die eingespielte Aufnahme „Oh hätt‘ ich meiner Tochter nur geglaubt“ aus Carl Orffs Oper „Die Kluge“, die an den Deklamationskünstler Frick erinnert. Aussprachetechnisch noch virtuoser danach die Arie des Bartolo aus Rossinis „Barbier von Sevilla“.

Sie widerlege eindrucksvoll das oft vorgebrachte Klischee, Fricks Stimme sei schwerfällig gewesen, so Hey. Einen „ganz anderen Frick“, nämlich den wunderbaren Legato- und Belcanto-Sänger, sollten die großen und außergewöhnlich schweren Bass-Arien aus der Oper „Die Jüdin“ von Fromental Halévy und „Oh mein Palermo“ aus der „Sizilianischen Vesper“ von Giuseppe Verdi zeigen. „Hier kann ein Bass unter Beweis stellen, was er kann“, so Thomas Kleinheinz.

Eine weitere Stunde plauderten die vier Kenner aus dem Nähkästchen, darüber, warum Frick nur in deutscher Sprache gesungen hat, warum er nie den „Ochs“ in Strauß' „Der Rosenkavalier“ gegeben habe und wie ab Mitte der 1960er Jahre die Oper immer internationaler geworden sei. „Früher ist nicht alles besser als heute gewesen“, sagte Hans A. Hey. Aber heute zwängten manche Intendanten, die oft gar nichts mehr vom Singen verstünden, junge Sängerrinnen und Sänger in ein Opernfach, in das sie gar nicht passten, so der Ehrenpräsident.

Angeregt und mit zufriedenen Mienen verließen die Opernfans nach der Matinee am Sonntagmorgen das Best Western Queens Hotel in Niefern, noch mit der unvergesslichen und unvergessenen Stimme Gottlob Fricks in den Ohren.



Hans A. Hey (v.li.), Ehrenpräsident der Gottlob-Frick-Gesellschaft, Thomas Voigt, Musikjournalist, Thomas Kleinheinz, Präsident der Gottlob-Frick-Gesellschaft, und John Pickering, australischer Tenor und Träger der Gottlob-Frick-Medaille.

Foto: Bastian